

der Idee Buddhas als Vater im westasiatischen Bereich nachgeht und dabei Gedanken belegt, die schon im 19. Jahrhundert westliche, vielleicht christliche Einflüsse auf das Mahayana vermuten ließen.

Die Beiträge von Jan van der Bragt und Hans Waldenfels führen zurück zum Thema des Dialogs in der ost-westlichen Begegnung. Van der Bragt stellt die Schwierigkeiten heraus, die aufgrund unterschiedlicher Denkstrukturen entstehen. Eigenartig erscheint sein Gedanke, daß gerade das ontologische Denken als Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem Buddhismus wichtig ist. Der Ansatz Waldenfels führt m.E. weiter, indem er sich nicht auf Denkstrukturen festlegt, sondern im Vollzug des Sprechens, Lebens und Leidens auf dem Weg zur lebenden Erfahrung tiefsten Geheimnisses hinleitet.

Sicherlich nicht gewollt ist die letzte Spur von Eurozentrismus, die im Titel des Bandes in der Ortsbestimmung „Fern“-östlich enthalten ist. Vielmehr wird die Größe der Aufgabe herausgestellt, die im Verstehen und in der Begegnung mit der Welt Ostasiens noch vor uns liegt: An verschiedenen Stellen ist das Einswerden von Subjekt und Objekt im asiatischen Denken thematisiert. Die Spaltung beider wird westlichem Denken in Asien als belastend vorgehalten, z.B. neuerdings auch von südkoreanischen Minjung-Theologen. Ob sich die mittelalterliche Mystik als mögliche Brücke zwischen den grundsätzlich anderen Denkweisen Asiens und des Westens erweisen kann, ist fraglich. Wo hat die *metanoia* einzusetzen? Diese Frage wird je länger desto mehr an Gewicht gewinnen.

Beim Lesen dieser Festschrift wird einem bewußt, wie wenig auf evangelischer Seite – jedenfalls in Deutschland – an der ostasiatischen Thematik

gearbeitet wird, wozu rundherum allein schon die notwendige sprachliche Voraussetzung fehlt. An dieser Stelle sollte dringend Abhilfe geschaffen werden. Einen Beitrag und Anreiz dazu könnte diese Festschrift mit ihren mannigfachen wichtigen Anstößen geben.

Winfried Glüer

VORURTEILE ABBAUEN

Ulrich Daske, Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche in der deutschen theologischen Literatur und in Selbstzeugnissen. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Theologie, Bd. 304.) Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 1987. 633 Seiten, Kart. SFr 86,—.

Schon der Blick ins Literaturverzeichnis, das nicht ganz stringent angeordnet ist und unverständlicherweise vom Personenregister unterbrochen wird, zeigt, wie wenig über diese presbyterial-episkopal strukturierte Kirche in deutscher Sprache erschienen ist. Also sollte man sich eigentlich über die anzuzeigende Arbeit freuen. Sie ist die modifizierte Fassung einer Dissertation, die 1984 der Hus-Fakultät, also der theologischen Ausbildungsstätte der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche (THK), vorgelegen hat. Man merkt es dem Text an, daß und mit welcher Liebe Vf. sich über einen längeren Zeitraum mit seinem Gegenstand beschäftigt hat. Aber mit der Veröffentlichung des Ganzen in der vorliegenden Form hat er weder sich noch dem, was er wollte, einen guten Dienst erwiesen. Hätte doch nur ein Lektor über die ausgebreitete Detailfülle, den die Lesbarkeit beeinträchtigenden Faktenreichtum und eine entschieden zu stark entwickelte Neigung, alles und jedes belegen zu wollen, sich hergemacht – dann wäre ein lesbares, informatives Buch dabei herausgekom-

men (und so manche Flüchtigkeit hätte noch korrigiert werden können!). So ist all das nicht geschehen. Und das ist schade. Denn wer hierzulande weiß, auch nur in Umrissen, Bescheid über die THK, die 1920 als Abspaltung von Rom entstand, weil dort die Einführung der Landessprache in die Liturgie, die Demokratisierung der Kirchenleitung und die Freiwilligkeit des Zölibats nicht durchsetzbar waren. Dadurch, daß sehr starke Elemente des Hussitentums und der Böhmisches Brüder aufgenommen wurden, ging dann die sich bildende Kirche nicht den Weg des Alt-Katholizismus. Das hat (bis auf den heutigen Tag) nicht nur ihre konfessionskundliche Einordnung erschwert, sondern ihr auch das Finden entsprechender ökumenischer Partner nicht gerade leicht gemacht. – Daskes immer wieder von Zusammenfassungen unterbrochene Darstellung befaßt sich zunächst mit dem „Bild der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche im Spiegel der deutschen theologischen Literatur“ (10ff); darauf folgt eine extensive Wiedergabe der „Lehre dieser Kirche vor dem Zweiten Weltkrieg“ (188ff); den Beschluß machen Anmerkungen zur „Sprache, in der die Tschechoslowakische Hussitische Kirche in der deutschen Literatur abgehandelt wird“ (398ff). Ein umfangreicher Anhang enthält wichtige Grundlagentexte jener Kirche, zu der heute etwa 450 000 Gläubige gehören dürften.

Daske ist sich dessen bewußt, daß seine Ausführungen „an einigen Stellen polemische Züge“ aufweisen, gelegentlich gar „eine Spur von Zynismus erkennen“ lassen (8). Zur Rechtfertigung und Entschuldigung führt er an – und belegt das auch –, daß „zwischen dem Bild, das die deutsche Literatur“ von der THK „zeichnet... und ihrer Wirklichkeit in Geschichte und Lehre... ein so großer Graben klafft“ (a.a.O.). Be-

dauerlich nur, daß das umfangreiche Opus aus den bereits genannten Gründen die hier dringend notwendige Aufklärungsarbeit zu leisten nicht imstande ist. Hd

Walter Fleischmann-Bisten/Heiner Grote, Protestanten auf dem Wege. Geschichte des Evangelischen Bundes. (Bensheimer Hefte 65.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1986. 239 Seiten. Brosch. DM 19,80.

Die von Fleischmann-Bisten und Grote anläßlich des 100jährigen Bestehens neu verfaßte und erstmals auch die Zeit von 1933-1945 erfassende Geschichte des Evangelischen Bundes (EB) macht an einem exemplarischen Beispiel das kirchen- und staatspolitische Dilemma deutlich, in das der deutsche Protestantismus bereits am Ende des 19. Jahrhunderts zusehends geriet. Dabei stellen die Autoren ihre Arbeit unter die Leitperspektive, daß die Geschichte des EB die gesellschaftliche, politische und kirchliche Wirklichkeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts in mancher Hinsicht widerspiegelt. Als einer der größten evangelischen Verbände seiner Zeit nahm der 1886 in Erfurt gegründete EB entschieden seine Funktionen innerhalb des weitgehend konfessionell gebundenen und landeskirchlich abgeschotteten deutschen Protestantismus wahr. Es ist den Autoren zu danken, den nicht eben leicht verständlichen und oft genug auch irritierenden Weg des EB „ohne Beschönigungen“, aber auch „ohne vorschnelles Urteilen“ nachverfolgt zu haben.

Mit dem politischen Zerfall der deutschen Kleinstaaten und dem gleichzeitigen Aufkommen einer deutschen Nation zeichnet sich bereits einige Zeit vor dem eigentlichen Ende des das Überleben der Reformationskirchen